Sollen Schweizer Offiziere um Rahmen von Einsätzen international zusammengesetzter Verbände auch Führungsfunktionen übernehmen?

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **172 (2006)**

Heft 4

PDF erstellt am: **07.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-70390

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

In der nächsten Nummer:
«Braucht die Schweiz eine ‹Armee der reifen Männer?»

Sollen Schweizer Offiziere im Rahmen von Einsätzen international zusammengesetzter Verbände auch Führungsfunktionen übernehmen?

Die Präsenz von Schweizer Truppen im Rahmen friedenssichernder Operationen ist einstweilen noch sehr bescheiden. Ein stärkeres Engagement ist aber für die Zukunft geplant. Damit stellt sich die Frage, ob das schweizerische Kontingent sich weiterhin darauf beschränken soll, Hilfsfunktionen in Logistik, Übermittlung usw. zu erfüllen oder ob Schweizer Offizieren, die sich in Auslandeinsätzen engagieren, nicht auch Führungsfunktionen anzuvertrauen wären, die ihrer Kompetenz und Erfahrung entsprechen.

Stellungnahmen zu dieser Frage erwarten wir gerne bis zum 20. April an: Louis Geiger, Obstgartenstrasse 11, 8302 Kloten, Fax 044 803 07 59 oder E-Mail: *louis.geiger@asmz.ch*.

Die Veröffentlichung erfolgt in der ASMZ Nr. 6/2006. Fe

Sollen sich die Auslandeinsätze von Schweizer Truppen auf den Schutz humanitärer Hilfsaktionen beschränken?

(Fragestellung aus ASMZ Nr. 2)

Was kann und was soll die Schweiz im internationalen Kontext zur Friedenssicherung beitragen, und worin liegt der sicherheitspolitische Nutzen von Truppeneinsätzen im Ausland? – Das sind die Fragen, die den Schwerpunkt der nachfolgenden Stellungnahmen bilden und sehr unterschiedlich beantwortet werden.

Die internationalen Tätigkeiten der Schweizer Armee sind nach dem Korea-Engagement und darauf folgenden rein finanziellen und gewissen logistischen Leistungen seit dem Ende des Kalten Krieges stark ausgebaut worden, zuerst mit unbewaffneten Einzelpersonen und Truppenkontingenten und seit der Volksabstimmung 2001 auch mit bewaffneten Einheiten, aktuell im Rahmen der Schweizer Kompanie SWISSCOY in der NATO-geführten KFOR-Operation mit UNO-Mandat im Kosovo. Diese Einsätze haben sich immer nach den Bedürfnissen der jeweiligen Organisation – entweder UNO oder OSZE – gerichtet, wenn das Engagement auch sicherheits- und militärpolitisch vertretbar gewesen ist bzw. den eigenen Sicherheitsinteressen gedient sowie alle gesetzlichen Auflagen erfüllt hat. Die laufenden Aktivitäten verfügen heute über eine stabile Mehrheit im Volk, wie sicherheitspolitische Meinungsumfragen aufzeigen. Per 2008 strebt das VBS sogar einen deutlichen Ausbau von Truppeneinsätzen bis auf Bataillonsstärke an, was politisch mit Ausnahme gewisser Exponenten auf dem linken oder rechten politischen Spektrum ebenfalls unbestritten ist. Dieses Angebot wird vor allem bei der UNO, die ihre PSO-Operationen in den letzten Jahren wieder stark ausgebaut hat (vor allem in Afrika), sehr willkommen sein, weil die Schweizer Armee in der Logistik, Medizin, Übermittlung, Kommandoorganisation und der militärisch-zivilen Zusammenarbeit (sog. CIMIC) inkl. den hervorragenden Dienstleistungen des EDA über militärische Kernkompetenzen verfügt, an denen es in PSO oft mangelt.

Der Vorschlag, sich mit einer strikt neutralen und somit nicht vernetzten Schutztruppe ausschliesslich auf den Schutz humanitärer Hilfsaktionen zu beschränken, ist gut gemeint, in der Welt der heutigen PSO unter UNO- und OSZE-Mandaten aber realitätsfremd. Die Schweiz macht im Bereich der humanitären Hilfe mit der starken finanziellen, personellen und moralischen Unterstützung des IKRK, diversen Aktivitäten des EDA und als Depositarstaat der Genfer Konventionen bereits sehr gute und wichtige Arbeit. Zudem zeigen die neuen Konfliktformen – oft mit Elementen von Bürgerkriegen – nach dem Ende des Kalten Krieges klar auf, dass ein militärisches Angebot für eine autonome Schutztruppe mit rein humanitärem Fokus sehr schwierig umsetzbar ist und nicht den Bedürfnissen der internationalen Gemeinschaft sowie deren Organisationen entspricht. Sowieso ist der Terminus «humanitäre Hilfsaktion» heute breit gefasst unter den PSO-Einsatzformen und kann durchaus massiven Gewalteinsatz nach sich ziehen, was die schweizerischen sicherheits- und militärpolitischen Rahmenbedingungen nicht vorsehen ausser zur Selbst- oder eng begrenzten Mandatsverteidigung und wofür auch kein innenpolitischer Support besteht. Zudem könnte ein solcher Einsatz aufgrund der eng begrenzten schweizerischen Möglichkeiten nie autonom durchgeführt werden. Ein gutes Beipiel ist der aktuelle Darfur-Konflikt im Sudan. Es ist schwer vorstellbar, wie die Schweiz in diesem Fall erfolgreich im Alleingang militärisch die humanitäre Hilfe und den Schutz der Zivilbevölkerung sicherstellen könnte. Das Gleiche gilt auch für die Konfliktsituation im Osten der Demokratischen Republik Kongo.

Konzentrieren wir uns also im militärischen Bereich auf den geplanten und sinnvollen Ausbau der internationalen Aktivitäten der Schweizer Armee sowie auf die echten Bedürfnisse der internationalen Gemeinschaft und Organsiationen. Es lohnt sich nicht, unsere beschränkten Ressourcen auf gut gemeinte, aber unrealistische Ideen zu verzetteln. Dies heisst nicht, dass die vielfältigen zivilen und militärischen Aktivitäten der Schweiz im Ausland nicht eine humanitäre Komponente umfassen sollen. Gerade das dafür prädestinierte CIMIC bietet der Schweiz ein weites und sinnvolles Aktionsfeld für solche Tätigkeiten im Rahmen von PSO in Zusammenarbeit mit erfahrenen Partnern aus der NATO bzw. neutralen Ländern wie Österreich, Schweden oder Finnland. Der «Alleingang» ist also bei «humanitären Hilfsaktionen» keine Option mehr!

Peter Allemann, Hptm/Astt 575, UNO-Militärbeobachter, 8917 Oberlunkhofen

Die Diskussion um den Einsatz von bewaffneten Schweizer Truppen für den Schutz von humanitären Hilfsaktionen ist nicht neu, siehe z. B. NZZ vom 14. September 2004. Es wurden dort, wie auch anderswo schon, Argumente ins Spiel gebracht für den Aufbau einer Schweizer Truppe zum Schutz von humanitären Operationen, wozu unser Land als traditionell neutraler Staat, «frei von machtpolitischen Verdächtigungen» prädestiniert sei.

Ist Neutralität hier tatsächlich ein Mehrwert? Kaum. Neutralität würde genau so lange anhalten, bis ein Schweizer Soldat eine Person verletzt oder tötet. Von diesem Moment an nämlich würden jene Kreise der Bevölkerung, aus der die verletzte oder getötete Person stammt, die Schweizer Truppe nicht mehr als neutral wahrnehmen. Selbst humanitäre Organisationen, welche weder verletzen noch töten, haben im Feld oft Schwierigkeiten, als neutral angesehen zu werden; für bewaffnete Kräfte ist das in einem Konfliktgebiet fast unmöglich.

Wo bewaffneter Schutz notwendig ist, kommt es nicht auf die Neutralität, sondern auf die Professionalität an. Was man vom Militär erwartet, ist, Sicherheit zu schaffen, die allen dient, insbesondere